

Inhalt

Haben wir das Beten verlernt?	7
Der gläubige Mensch und das Gebet	11
Der Mensch lernt beten	17
Jesus lehrt beten	25
Arten und Weisen des Betens	47
Gott antwortet nicht	69
„Ja, komm, Herr Jesus!“	81
Gedanken zum Schluss	87

Und führe uns nicht in Versuchung

O Gott, Herr und Vater!
Es sagt sich so leicht,
dass du uns nicht in Versuchung führst.
Aber wie ist das tägliche Leben?
Da werden die Augen auf jemanden gelenkt,
der einem nicht sympathisch ist.
Schon regen sich negative Gedanken
und das Urteil ist gefällt.
Was hören nicht alles die Ohren.
Wie viel „Müll“ nimmt man durch die Medien auf!
Wie schnell ist das Herz davon voll.
Gedanken entstehen und
Taten werden gesetzt, die deine Gebote missachten.
Weil alle es machen,
kommt der Gedanke, es ihnen gleich zu tun.
Und – man ist in Versuchung gefallen.
Vater, ich gebe dir meine Hand und bitte dich,
führe mich durch die Versuchung!
Gib mir die Kraft, dass ich nicht dabei verweile,
dass nicht aus der Versuchung Verführung
und am Ende Sünde wird.
Wenn du mich hältst und führst, schaffe ich es,
mit dir unbeschadet durch alles hindurchzukommen.

Dieses Vaterunser weicht von dem ab, das in Matthäus 6,9–13 enthalten ist. Die bekanntere Matthäus-Version ist die Grundlage des Gebetes, das von der Gemeinde vor der Feier des Heiligen Abendmahles, bei Andachten und bei Trauerfeiern gebetet wird.

Die Jünger baten Jesus, sie beten zu lehren. Lehren heißt: wiederholen, vertiefen, ergänzen, den Jünger zur Vollkommenheit führen. Es ist anzunehmen, dass Jesus dies auch bezüglich dieses Gebetes getan hat. Zwei Bitten sind in der anderen Textversion in Mattäus 6,9–13 hinzugefügt worden: „Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.“ und „... sondern erlöse uns von dem Bösen.“

Ein zentraler Punkt dieses Vaterunsers ist die Bitte, dass der Wille Gottes auf Erden geschehen möge wie im Himmel. Das Leben Jesu war davon geprägt, den Willen Gottes zu tun. Er ist der wahre Himmel, in dem der Wille Gottes vollkommen erfüllt wurde, sagte er doch von sich selbst: „Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen dessen, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Johannes 4,34). Jesus will die, die auf Erden sind, zu sich ziehen (Johannes 12,32) und ihnen Kraft geben, im Willen des Vaters aufzugehen.

Gehe in dein Kämmerlein

Im Anschluss an das Vaterunser fordert Jesus auf: „Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten... Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet“ (Matthäus 6,6–8). Dort, wo uns kein Ohr belauscht, setzen wir das Wort in die Tat um: „Schüttet euer Herz ganz vor ihm aus.“ Da klagen wir Gott unseren inneren Zustand und bringen ihm alle Anliegen dar, die wir sonst keinem Menschen unterbreiten.



Arten und Weisen des Betens

Die von Jesus gegebenen Hinweise zum Gebet unterstreicht der Apostel Paulus in 1. Timotheus 2,1–3 wie folgt: „So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit. Dies ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserem Heiland ...“ Nicht zu vergessen ist die Anbetung, die der gläubige Christ an den Anfang seines Gebets stellt.

Gebet ist Arbeit der Seele. Das kann man bei manchen Beispielen des Alten und Neues Testaments feststellen. Es sei an Elia und sein Gebet auf dem Berg Karmel erinnert, oder das Gebet um Regen (1. Könige 18,41–45 und Jakobus 5,17.18). Auch bei Jesus war das Gebet Arbeit. Von ihm heißt es schon prophetisch in Jesaja 53,11: „Weil seine Seele sich abgemüht hat, wird er das Licht schauen und die Fülle haben.“ In Gethsemane betete Jesus so innig, dass er Blut schwitzte (Lukas 22,44). Gebet ist Arbeit. Das will Jakobus auch ausdrücken, indem er schreibt, dass das Gebet des Gerechten viel vermag, wenn es ernstlich (wörtlich: energisch) ist (Jakobus 5,16).

Anbetung

In der Bibel liest man sowohl im Alten wie auch im Neuen Testament viel über die Anbetung Gottes. Das Wissen um die Majestät Gottes und die Gnade, ihn Vater nennen zu dürfen (Römer 8,15) drängen dazu, Gott anzubeten. Selbst der Sohn betete den Vater an. In Lukas 10,21.22 ist zu lesen: „Zu der Stunde freute sich Jesus im Heiligen Geist und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du dies den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart. Ja, Vater, so hat es dir wohlgefallen“ (vgl. auch Matthäus 11,25–27). Eine besondere Anbetung wird

die Schar derer darbringen, die in Offenbarung 19,6.7 so beschrieben ist: „Und ich hörte etwas wie eine Stimme einer großen Schar und wie eine Stimme großer Wasser und wie eine Stimme starker Donner, die sprachen: Halleluja! Denn der Herr, unser Gott, der Allmächtige, hat das Reich eingenommen! Lasst uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und seine Braut hat sich bereitet.“

Gott anzubeten ist etwas, was noch viel zu wenig von Christen praktiziert wird. Dies rührt sicher nicht zuletzt daher, dass der Betende oft nicht weiß, was er sagen soll. Wenn man aber daran denkt, dass man mit Gott wie ein Kind mit seinem Vater oder wie ein Freund mit seinem Freund reden kann, dann wird es nicht schwerfallen, Gott in passender Form anzubeten. Gott kann an allem im Leben des Christen teilhaben.

Die Anbetung mag manches Mal schwerfallen. Das kann auch daran liegen, dass man im Augenblick nicht sieht, wofür man Gott anbeten soll. Selbst dort, wo man ein dunkles Tal durchwandern muss, ist das Bewusstsein, ihn an seiner Seite zu haben (Psalm 23) der Anbetung wert. Darauf weist auch die vierte Strophe des bekannten christlichen Liedes „So nimm denn meine Hände“ hin: „Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht, du führst mich ja zum Ziele auch durch die Nacht“ (Gesangbuch der Neuapostolischen Kirche, Nr. 194).

Und wenn jemand fragt, warum er Gott anbeten soll, obwohl er überhaupt nichts Positives in seinem Leben erlebt, kann folgende Begebenheit als Hilfe angesehen werden.

Ein Amtsträger war verheiratet mit einer Frau, die schon jahrelang ans Bett gefesselt war. Sie war nicht nur halbseitig gelähmt, sondern hatte täglich Schmerzen. Deshalb konnte sie in der

Bitte

Wer den Wunsch hat, dass Gott an seinem persönlichen Leben teilnimmt, wird alles mit ihm besprechen wollen. Es ist ihm bewusst, dass er Gott ausnahmslos um alles bitten kann, ja bitten soll, fordert doch Jesus geradezu dazu auf: „Bittet, so wird euch gegeben ...“ (Lukas 11,9). Er weiß aber auch, dass er nicht alles empfängt, was er will, sondern das, was ihm gut tut nach dem Willen Gottes.

„Ob mich Gott wohl hört, wenn ich zu ihm bete?“ könnte als Frage in der Folge den einen oder anderen bewegen. Doch tröstlich ist zu wissen, dass der Herr nahe ist allen, „... die ihn anrufen, allen die ihn ernstlich anrufen“ (Psalm 145,18). Selbst wenn wir Zweifel haben, dürfen wir diese offen im Gebet aussprechen. Gott wird sich uns zu erkennen geben, und wir werden seine Nähe spüren. Wichtig ist, dass wir ihn dabei suchen und nicht uns selbst meinen.

Eine ganz besondere Bitte, die Gott vorgetragen werden darf, ist die Bitte um Kraft für die Vergebung. Es zählt wohl mit zu den schwersten Dingen, tatsächlich aus ganzem Herzen vergeben zu können, erlebt doch der eine oder andere vieles, was unsägliche Seelenschmerzen verursacht. Um die Vergangenheit loslassen und um dem Nächsten von ganzem Herzen vergeben zu können, sollte der Beter ohne Unterlass Gott bitten. Wie viel Glück, Freude und inneren Frieden empfängt man, wenn Gott dazu Hilfe gegeben hat.

* * *

Eine Glaubensschwester, verheiratet, Mutter von drei Kindern, führte eine glückliche Ehe, so meinte sie. Nach einigen Jahren verließ sie ihr Mann plötzlich. Er hatte eine andere Lebensgefährtin gefunden und ließ sich scheiden. Die Glaubensschwester war zutiefst verletzt. Groll, Verzweif-

lung, Wut, Hilflosigkeit –, all das und noch mehr riss sie hin und her. Zur inneren Ruhe kam sie lange Zeit nicht. Sie kämpfte darum, vergeben zu können, es gelang ihr aber nicht. Sie hörte nicht auf, Gott zu bitten, ihr zu helfen, dass sie zum inneren Frieden komme. „Eines Tages“, so berichtete sie, „saß ich an meinem Tisch. Wieder war ich von den negativen Gefühlen geplagt und schrie zu Gott, mir Kraft zum Vergeben zu geben. Plötzlich merkte ich, wie die ganze Last von mir abfiel und ich einen inneren Frieden verspürte, den ich vorher nicht kannte. Sicher war alles, was ich erlebt hatte, nicht vergessen. Aber im Denken an die Vergangenheit spürte ich keine Verbitterung mehr. Um vergeben zu können, muss man kämpfen. Vergeben zu können ist eine Gnade, ein Sieg, den man mit Christus erringen kann!“ Heute begegnet sie ihrem früheren Mann so, wie man einander begegnet, wenn man vergeben hat.

Fürbitte

Gott zu bitten, anderen seine Hilfe angedeihen zu lassen und sie vor allem Bösen zu bewahren, ist das Zeichen eines liebevollen Herzens.

Bekannt ist die Fürbitte Abrahams für seinen Neffen Lot und die Einwohner von Sodom und Gomorra (1. Mose 18,22 ff.). Es ist ein großartiges Bild: Abraham und Gott in vertrauter Zwiesprache. Gott ergreift dabei die Initiative. Gott bezieht Abraham, den er berufen und erwählt hat, in seine Überlegungen mit ein. Gott sucht die Begegnung und das Gespräch mit Abraham. Abraham lässt das Schicksal der Menschen in Sodom nicht unberührt. Er appelliert an Gottes Gerechtigkeit.

Das Schweigen Gottes einst

Der gläubige Mensch hat oft den Eindruck, dass Gott schweigt. Es sind dann Zeiten zu durchleben, die einen manchmal verzweifeln lassen. Man wundert sich, dass man überhaupt noch glauben kann. Es gilt dann, Antwort auf die Frage zu geben: „Sind wir nur Christen, wenn es uns gut geht, oder halten wir auch am Glauben fest, wenn es drunter und drüber geht oder der Zweifel an einem nagt?“

Ein Christ, der in eine Glaubenskrise geraten war, drückte es so aus: „Es kostet enorme Kräfte zu sagen: Ich verlasse mich auf Gott, auch wenn ich ihn im Augenblick nicht fühle. Ich verlasse mich trotzdem auf ihn, obwohl es widersinnig klingt. Ich klammere mich dann an den Augenblick fest, an dem ich ihm meine Treue geschworen habe. Die Treue zu ihm ist wichtiger als mein momentanes Gefühl ...“

Eine Glaubensschwester weiß nicht mehr weiter. Obwohl sie sehr gläubig ist und nichts unternimmt, ohne vorher mit Gott im Gebet zu reden, stellt sie fest, dass sie vor allem dann, wenn es ihr besonders schlecht geht und sie die Hilfe am nötigsten hätte, keine Reaktion von Gott erhält. Gott antworte ihr nicht, so meint sie. Sie ist verzweifelt. Nichts tut sich, im Gegenteil, es wird schlimmer. Sie schildert ihrem Priester in einem Gespräch, wie sie sich gerade fühlt:

„Richt' ich meinen Blick nach oben, wo ein starker Helfer ist ...“, so sang ich einmal vor vielen Jahren im Chor. Aber der Helfer scheint sich nicht zu melden. Warum quält mich Gott so? Ich liebe ihn, ich bitte um Liebe, Erhörung und Gnade. Keine Antwort! Was ich auch tue –, er

schweigt. Ich sehe keine klare Linie mehr. Ich habe ihm immer vertraut. Und nun? Es war in der 6. oder 7. Klasse. Ein Mädchen in meiner Klasse las ein Gedicht vor, in dem es um ein drogenabhängiges Mädchen ging. Ich weiß nicht mehr viel davon, nur eines, dass nämlich jeder Vers mit den Worten endete: ‚Ich weiß, ich kann ja immer aufhören, wenn ich will.‘ Doch der letzte Vers war dann: ‚Ich kann immer aufhören, wenn ich will! Doch jetzt kann ich nicht mehr wollen!‘ Das hat mich sehr beeindruckt. Davor habe ich die meiste Angst. Ich will mich immer zu Gott wenden und tue es auch. Ich will ihn spüren, ich will ihn machen lassen, ihm vertrauen. Was geschieht, wenn ich nicht mehr kann, obwohl ich will?

Viele haben die Erfahrung gemacht, dass Gott Gebete nicht erhört. Es liegt sicher nicht daran, dass Gott Gebete nicht hört, sonst würden die vielen biblischen Zusagen keinen Sinn machen. Gottes Wesen ist Liebe. Sein Schweigen ist aber für den, der so dringend die göttliche Hilfe brauchen würde, nicht immer verständlich. Dennoch zeigt die Erfahrung, dass das Wichtigste für den Beter ist, wie ein Jakob Gott nicht zu lassen und mit ihm zu ringen (1. Mose 32,23 ff.). Allein schon dieser Hinweis macht darauf aufmerksam, dass Gott da ist, sonst wäre ein Ringen mit ihm unmöglich.

Wenn es einem gut geht, alles im Leben funktioniert, fällt es dem Gläubigen nicht unbedingt auf, ob Gott redet oder schweigt. Nur dann, wenn sich negative Ereignisse einstellen, man Gott um dringende Hilfe bittet und scheinbar keine Reaktion kommt, dann meint man, dass er schweigt. Wie verhält es sich mit dem Reden und Schweigen Gottes?

Kann es nicht sein, dass der, der durch schlimme Zeiten hindurchgeht, wegen seines Zustandes nicht in der Lage ist,